



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Meister

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin [u.a.], 1855

Von den Bildsäulen als Stützen von Gebälken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97505)

Namen der Glieder und Verzierungen von Bignola's compositer Ordnung.

Der Fries (Zophorus).

- A. Fries mit Arabesken *ic.* verziert.
A. a. Lysis oder Kropfleisten unter der Kranzplatte.

Das Kapitäl.

- B. Voluten oder Schnecken.
C. Peterfiliens- oder Bärenklau-Blätter.
D. Blume.

Grundriß des Kapitäls.

- E. Seite des Kapitäls ohne Blätter, um die Form der Voluten zu erkennen.

- F. Klotz, den die Blume bekleidet.
G. Ausladung der Blätter.
H. Mit Eiern verzierter Viertelsstab.
I. Grundriß des Schafts, der Cannelirungen und der Krümmung des Abacus.

Durchschnitt des Kapitäls.

- K. Schnecke nach derselben Methode gezeichnet wie beim jonischen Kapitäl.
L. der Kern oder Korb.
M. Punktirte Linie, um die Ausladung der Blätter und Schnecken zu bestimmen, übers Eck genommen.

Von den Bildsäulen als Stützen von Gebälken.

Außer den bisher betrachteten Formen von Säulen und Pilastern, kommen bei den Alten auch Statuen in männlicher und weiblicher Gestalt als Gebälkträger vor, wo die ersteren dann Atlanten oder Telamonen, die letzteren aber Caryatiden genannt werden. (Zeus legte dem Titanen Atlas, zur Strafe, die ganze Last des Himmels auf die Schultern. Telamon war ein tapferer Begleiter und Freund des Herkules. Der Ursprung der Caryatiden schreibt sich nach Vitruv, L. I. C. I. von dem Siege der Griechen über die Caryaten her, die sich mit den Persern gegen sie vereinigt hatten. Um die Besetzung und Demüthigung zu verevigen, errichteten sie Portiken und Gallerien, wo Statuen in caryatischer Nationaltracht die Stellen der Säulen vertraten.)

Bei Werken von prächtigem Styl kann eine derartige Anordnung von künstlerischer Wirkung werden; doch hat man sich dabei vor einem zu großen Maasstab wohl in Acht zu nehmen, weil das Kolossale der Menschengestalt leicht erschreckend wirkt, besonders wo mehrere in Verbindung stehen. Auch dürfen die

Gestalten nicht den Charakter des Belasteten, somit des Leidens oder eines geängstigten Zustandes erhalten, weil ein solch unaufhörlich geängstigter Zustand an und für sich unästhetisch ist, und dadurch auch der Begriff von Festigkeit verloren geht.

Es erscheint sehr zweckmäßig bei Gestalten der Art, dem Kapitäl, welches sie auf dem Kopfe zu tragen haben, die Gestalt eines Korbes zu geben, wodurch die freien Formen einen passenden Uebergang zu den geraden architektonischen Linien des Gebälkes finden. Nicht so gut wird dagegen das Tragen auf dem Nacken, den Schultern oder mit den Armen wirken, weil die Gestalten dadurch etwas Angestregtes erhalten.

An kleinen Vorbauen, an Tabernakeln, an Thronhimmeln, Baldachinen und zum Tragen einer Altane werden sie angemessene Anwendung finden; sie passen aber auch vortreflich da, wo Säulenstellungen übereinander vorkommen, und sie den obersten Rang, vor Pfeiler stehend, bilden.

Vom Pandroseion zu Athen *).

Tafel 83.

Es ist bereits bei Betrachtung des Tempels der Minerva Polias Tafel 33. bemerkt worden, wie das Pandroseion mit jenem Bauwerke in Zusammenhang gebracht worden war.

Es besteht aus einer mit Marmorplatten gedeckten Halle, deren Gebälk von sechs Bildsäulen und zwei Wandpfeilern getragen wird. Vier der Bildsäulen stehen in der Front und zwei zur Seite; alle auf einem Unterbau, der den inneren Raum, in welchem sich, wie man jetzt vermutet, der Sarg des Crechtheus befand, auf drei Seiten umschließt.

An diesem, aus penthellschem Marmor errichteten, Nebenbau entfaltet sich die höchste Annuth der Erfindung. Die Verhältnisse und Profile der Gliederungen sind höchst harmonisch unter sich, und mit dem Ganzen verbunden. Sämmtliche Verzierungen zeigen von der musterhaftesten Ausführung im besten Styl.

Um das Gebälk für die Statuen nicht zu schwer erscheinen zu lassen, entbehrt dasselbe des Frieses, der auch nicht constructiv bedingt war, indem der innere Raum nur durch cassettirte Platten, welche in der Höhe des Kranzgesimses liegen, nicht aber durch eine eigne Balkendecke geschlossen ist, wie es bei den Vorhallen von großer Ausdehnung der Fall war.

Das hier vorkommende Zahnschnittglied ist das früheste Beispiel von dieser Art Verzierung. Ein krönender Eierstab vertritt die Stelle der Sima.

Von der größten Schönheit sind die Statuen, welche aber oft irriger Weise für Caryatiden gehalten werden, was nicht der Fall ist, indem sie Jungfrauen im panathenäischen Festzuge vorstellen, und auch in dem Bauzeichniss vom Jahr 409 v. Chr. unter dem Namen *KOPAI*, d. i. Jungfrauen, vorkommen **).

Das korbähnliche Kapital bildet einen sehr passenden Uebergang aus der freien Körperform zu den geraden architektonischen Formen des Gebälkes, und erleichtert befriedigend den jungfräulichen Gestalten das Tragen desselben.

Auf dem Titelblatt, Tafel I., ist eine dieser Statuen in vollständiger Figur dargestellt.

In Rom befinden sich noch mehrere Statuen, welche meist Körbe auf dem Kopfe tragen, und daher auch Canephoren genannt werden.

*) Stuart, Vol. II. Chap. 2.

***) Siehe Stuart, deutsche Ausgabe, Band I. Theil 11. Cap. 11. Anmerkung 13.

Von der Tribüne in dem ehemaligen Antiken-Saale des Louvre zu Paris, von Jean Boujon, 1572 gestorben.

Tafel 84.

Diese Tribüne schmückt den Haupteingang des alten Antiken-Saales, und hat vier Stützen in der Front.

Die Statuen erscheinen hier aber gleichsam wie aus einem Säulenstamme herausgewachsen, indem man über und unter den Gestalten das Kapital und die Basis der Säule erblickt. Sie sind ohne Arme gemacht worden, vermuthlich

weil man die antiken Bildsäulen auch ohne solche fand. Das Gebälk ist nicht ein architravirtes, wie beim vorhergehenden Beispiel, sondern ein vollständiges, nach römischer Weise verzirtes. Eine der Statuen ist in ganzer Figur auf dem Titelblatte zu sehen.

Von verschiedenen antiken Gebälken und ihren Verhältnissen.

Tafel 85.

Den verschiedenen Beispielen von Gebälken, die wir in diesem Werke gegeben haben, fügen wir noch einige hinzu, die, obgleich einfacher, dennoch nach denselben Grundsätzen zusammengesetzt sind. Vier davon gehören zum Innern des Pantheon (siehe Tafel 63.), und obgleich sie daselbst nicht nahe

bei einander befindlich sind und verschiedene Intentionen zu erfüllen haben, so beziehen sie sich doch in der Anordnung ihrer Glieder alle auf einander, und stimmen in ihren Verhältnissen ziemlich überein. Die Architrave allein sind verschieden. Das Profil der Streifen im Architrav und der

Kranzplatte hat den Architekten viel zu denken gegeben und ist der Gegenstand vieler Streitigkeiten gewesen; denn da sie bald nach vorn, bald nach hinten überhängend sind, und sich immer aus dem Loth, das die Festigkeit in der Architektur ausspricht, befinden, so hat man immer geglaubt, es wäre gefeher um Ausladungen zu vergrößern oder zu verringern. Aber das Beispiel der kleinen Altäre im Pantheon würde allein genügen, um den Streit über diesen Gegenstand zu schlichten, denn man sieht durchaus keine Nothwendigkeit ein, warum hier der Kranzleiste und der Zahnstreifen überhängen, während die Streifen des Architravs zurücktreten. Bei der Kornische der Attika sind diese Glieder gleichfalls überhängend, während der Architrav lothrecht steht, was auch beim

Profil der Verdachung über der Eingangsthür überall der Fall ist. Es kann also nur der Geschmack des Architekten oder der damaligen Zeit überhaupt, und irgend eine, keineswegs allgemeine, sondern nur partikuläre Regel diese Manier zu profiliren veranlaßt haben, die daher streng genommen nicht zulässig ist. Zu dem Gesims von den kleinen Altären im Pantheon befindet sich die Cofsite auf Tafel 87. Das ringsum laufende Consolen-Gesims gehört dem Aeußeren des Pantheon an.

Das auf unserer Platte zugleich vorkommende Gebälk aus dem Friedenstempel ist keineswegs zur Nachahmung zu empfehlen, besonders aber ist dabei der gänzliche Mangel der Kranzplatte zu tabeln.

Fortsetzung der Gebälke.

Tafel 86.

Diese Tafel zeigt an den Gebälken der zweiten und dritten Ordnung des Colosseums zu Rom dieselbe Profilirmethode, deren wir bei der vorigen Tafel erwähnten, jedoch in einer ganz entgegen gesetzten Anwendung, in so fern sie beim Pantheon im Innern, beim Colosseum aber im Aeußeren runder Räume angebracht wurde, ja beim letzteren ist sogar die Ausladung des Architravs der dritten Ordnung größer, als die der zweiten. Der Mangel einer Kranzplatte

im Gebälk der dritten Ordnung ist noch ein weiteres Beispiel von dem hier schon eingetretenen großen Mißverständnis in der constructiven Anordnung der Glieder.

Ferner enthält diese Tafel die Kämpfer und Bogeneinfassungen von den Triumphbögen des Constantin und des Septimius Severus, so wie auch die Attika, welche sich auf letzterem befindet. Näheres über diese Bögen wurde bereits bei Tafel 71. und 78. besprochen.

Von den Architrav-Coffiten.

Tafel 87.

Obgleich die Form und die Verzierungen der Architrav-Coffiten keinen bestimmten Regeln unterworfen sind, so haben wir es doch für zweckmäßig gehalten, mehrere Beispiele davon aus alten römischen Monumenten vorzuführen.

Aus den früheren Blättern haben wir schon die Ordnungen, zu denen sie gehören, kennen gelernt. Man sieht, daß der Geschmack allein über deren Wahl zu bestimmen hat und daß ihre Verzierungen vom Reichtum ihrer Gebälke abhängig sind, wie man beim Tempel Antonin's und der Faustina, bei dem Tempel der Minerva auf dem campo vaccino, beim

Tempel des Saturn und bei der Säule vom Forum des Nerva bemerken kann. Beim ersten folgt die Verzierung der Krümmung des Abacus; bei den kleinen Altären der Notunda, beim Forum des Nerva und andern umgeben sie die Blume; bei der äußeren und innern Ordnung der Notunda und bei andern haben sie eine rein oblonge Form.

An den Monumenten der Griechen ist bei den Gebälken die Unterfläche des Architravs stets glatt und ohne Verzierung geblieben.

Von der Schwellung der Säulenschäfte.

Tafel 88.

Der conische Säulenschaft ward bei den Alten nicht in gerader Linie, sondern mit einer Schwellung (*adiectio, ἔντασις*) von unten an verjüngt. Später wurde das untere Drittel

des Säulenschaftes cylindrisch gehalten, und von da an fing erst die geschwellte Verjüngung an.

Das Plättchen und das Stäbchen über der Basis wer-

Bei 40 Fuß wird der untere Theil in sieben und einen halben Theil getheilt, von denen sechs und ein halber zum oberen Durchmesser genommen werden.

Bei 50 Fuß endlich ist das Verhältniß des unteren Durchmessers zum oberen wie acht zu sieben.

Diese verschiedenen Verhältnisse haben keinen Einfluß auf die Höhen der Kapitäle. Befragt man die alten Monumente über das Verhältniß derselben zur ganzen Höhe, so findet man überall Abweichungen, sowohl bei den Hauptverhältnissen, als auch bei den Details.

Verhältniß der Gebälke zur Höhe der Säulen *).

Tafel 88.

Bei Säulen von 12 bis 15 Fuß Höhe mache man den Architrav einen halben Durchmesser hoch.

Bei 15 bis 20 Fuß Höhe theile man die Säulenhöhe in dreizehn Theile und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 20 bis 25 Fuß Höhe theile man die Höhe in zwölf und einen halben Theil, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 25 bis 30 Fuß beträgt der Architrav den zwölften Theil der Säulenhöhe.

Die Höhe des Frieses beträgt jedesmal drei Viertel von der Höhe des Architravs. Will man aber im Fries ein Basrelief oder eine andere Verzierung anbringen, so muß man ihn so hoch wie den Architrav machen.

Die Höhe des Kranzes ist nach der folgenden Regel einzurichten.

Die Höhe sowohl als die Ausladung des Zahnschnittgliedes beträgt einschließlic des bekrönenden Gliedes zwei Siebtel der Architrav-Höhe. Die Höhe der Kranzplatte, ein-

schließlich ihres bekrönenden Gliedes, ist der vorigen gleich; ihre Ausladung beträgt das Doppelte davon.

Die Sima ist um ein Achtel höher als die Kranzplatte, und ihre Ausladung ebenfalls der Höhe gleich.

Die ganze Ausladung des Kranzgesimses, von der Fläche des Frieses an, ist also der ganzen Höhe des Kranzgesimses gleich.

Auf unserer Tafel findet jedoch in Betreff der Höhe des Kranzgesimses die Abweichung statt, daß dasselbe stets $\frac{2}{3}$ der ganzen Hauptgesimshöhe mißt, wobei dann die Krönungsglieder des Frieses mit eingerechnet sind.

Diese Regeln für Gebälke, die von Säulen getragen werden, können nach Umständen auch bei Gebäuden ohne Anwendung von Säulen stattfinden, indem man den Gesimsen durch Einfachheit oder Reichthum und durch die ganze Anordnung der Details einen solchen Charakter geben kann, daß man die Ordnung, auf welche sie sich beziehen, daran erkennt, wenn man auch weder Säulen noch Pilaster anbringt.

*) Vitruv, L. III. C. 3.

Von den Zwischenweiten und der Stellung der Säulen.

Tafel 88.

Sobald die Säulen $1\frac{1}{2}$ ihrer unteren Durchmesser im Lichten auseinanderstehen, heißt die Stellung Pyknostylos, engfäulig; bei 2 Durchmesser Systylos, nahfäulig; bei $2\frac{1}{4}$ Durchmesser Eustylos, schönfäulig; bei 3 Durchmesser Diastylos, weisfäulig; bei mehr als 3 Durchmesser wird die Stellung Araostylos, fernfäulig.

Stehen die Säulen im Lichten nur $1\frac{1}{2}$ Durchmesser auseinander, so werden sie am schlankesten gehalten, und erhalten 10 Durchmesser zur Höhe; bei 2 Durchmesser Lichtweite: $9\frac{1}{2}$; bei $2\frac{1}{4}$ Durchmesser: 9; bei 3 Durchmesser: $8\frac{1}{2}$, und bei mehr als 3 Durchmesser: nur 8 Durchmesser zur Höhe.

Hiernach eignet sich für nahestehende Säulen die korinthische, für weitstehende aber die jonische Ordnung besser.

Die Ecksäule wird um $\frac{1}{30}$ stärker gehalten, als die übrige,

weil der helle Hintergrund durch die Intensivität des Lichtes etwa so viel von ihrer Dicke scheinbar abschneidet.

Das mittlere Intercolumnium bei einem Prostyle wird beim Eustylos, und bei noch engerer Stellung um $\frac{1}{4}$ Durchmesser weiter gemacht, damit der Raum zum Durchgehen nicht zu eng werde, wie dies z. B. bei der Glyptothek zu München der Fall ist.

Die Säulen an der langen Seite eines oblongen Tempels, oder diejenigen bei einem runden Tempel, werden so gestellt, daß die gegen die Cella gefehrten Linien der Säulensäumme, nicht aber ihre Achsen im Loth stehen.

Der Tempel der Vesta zu Tivoli (Tafel 33.) giebt ein Beispiel hierzu.

Bemerkung. Die dorischen Säulenstellungen richten



sich nach der Eintheilung der Triglyphen, weshalb die Entfernungen von einer Säulenachse zur andern hiernach zu bemessen sind. Die Stellung wird Eintriglyphig (Monotriglyph), oder Zweitriglyphig (Ditriglyph), wie z. B. über dem mittleren Intercolumnium der Propyläen. Andere Stellungen werden von den besseren Monumenten negirt, bei welchen auch die Metopen stets einem Quadrate nahe bleiben*).

Bei nicht freiliegenden Gebälken können mehrtriglyphige Stellungen vorkommen, wie z. B. bei den Arkaden römischer Architekturen.

*) Ich stimme daher in diesem Punkte nicht mit Voetticher's Lectionik der Hellenen überein, wonach zwischen den Triglyphen allerlei Gerath aufgestellt worden sei.

Von den Frontons nach Vitruv.

Will man über Portiken Frontons oder Giebel (stigia — ἀέτωμα) anbringen, so muß man, nachdem die Höhe des Gebälkes entweder auf den vierten, fünften, oder zwischen dem vierten und fünften Theil der Säulenhöhe, oder nach irgend einem anderen Verhältniß festgesetzt worden ist, die ganze Länge, mit Inbegriff der Ausladungen des über dem Ninnleisten befindlichen Plättchens, in 9 gleiche Theile theilen; einen davon nimmt man zur Höhe des Giebelfeldes (tympanon) und setzt das steigende Kranzgesims darüber; wobei aber zu bemerken ist, daß das Giebelfeld von dem Plättchen an gerechnet wird, welches den kleinen Karnies oder irgend ein anderes Glied über dem Kranzleisten bedeckt.

Der große Ninnleisten mit seinem Plättchen fällt beim horizontalen Gesimse fort, und findet sich nur beim schräg aufsteigenden.

Soweit gehen die Regeln des Vitruv, der vorzüglich aus den Werken des Hermogenes geschöpft hatte.

Serlio theilt die Entfernung der beiden Ecken des Ninnleisters in zwei gleiche Theile, errichtet in der Mitte A die Senkrechte DAC und macht $AC = AB$; aus C als Mittelpunkt beschreibt er mit CB den Kreisbogen BD, und bestimmt so durch den Punkt D, wo derselbe das Loth AD schneidet, die Höhe des Frontons, inclusive der Kornische. (Siehe Tafel 88.)

Bemerkung. Bei Prostylen von 6 und mehr Säulen würde der Fronton nach Vitruv, und noch mehr nach Serlio, im Verhältniß zu dem darunter hinlaufenden Hauptgesims, zu schwer werden: man wird daher wohl thun, den Fronton jedenfalls nicht viel höher zu machen, als das darunter hinlaufende Hauptgesims. Beispiele hierfür finden wir an den verschiedenen Giebelfrontons der vorzüglichsten Monumente zu Athen und Eleusis. Dagegen lastet der Giebel über der Portike des Pantheon zu Rom schwer auf den Säulen.

Verzierungen der Glieder.

Tafel 89.

Bereits in den der Einleitung dieses Werkes folgenden Erklärungen wurde der verschiedenen Glieder mit ihren eigenthümlichen Verzierungen gedacht. Mehrere vorzüglich musterhafte Beispiele griechischer Art habe ich schon auf meinen Tafeln, wo es thunlich war, in größerem Maasstabe eingeschaltet. Auf der vorliegenden Tafel findet man dagegen nur Beispiele von römischen Monumenten, einige derselben mit größerer Genauigkeit vorgestellt, als dies bei dem kleinen Maasstabe, in dem die architektonischen Ordnungen gestochen

sind, möglich war. Die Römer ließen sich bei Verzierungen der Glieder oft eine Ueberladung zu Schulden kommen, welche eine Verwirrung in der Anordnung herbeiführte. Mitunter sind sie bei Anwendung der Glieder auch karg gewesen, indem sie die Verzierungen zu sehr in die Breite zogen und roh ausführten, als ob sie Zeit und Mühe hätten sparen wollen. Man betrachte z. B. die Perlenstäbe am Bogen des Septimius Severus. Tafel 78.

Stelen, Cippen oder Denksteine.

Tafel 90.

Die Sorge um die Hingeshiedenen war den Menschen schon in den frühesten Zeiten eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Verstorbener wurden verehrt, ihre Ruhe-

stätten ausgezeichnet, und mit Beziehungen auf die Todten geschmückt. Sie waren der Ort, wo die Hinterbliebenen sich ernstern ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenfeit hinga-

ben, in deren Nähe sie gern verweilten, und wo sie oft ihre Wohnsitz zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus. Es entstanden dabei die Bedürfnisse eines engeren Zusammenlebens, Grundeigentum, Bewirthschaftung, Einrichtung bequemer Wohnungen, würdig ausgeschmückt für Götter und Menschen. Wir verweisen über das Nähere auf ein ausführliches, kostbares Werk: Die Gräber der Hellenen, von D. M. Baron von Stackelberg. 1837.

Unter allen Völkern war es aber vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem angedeuteten Wege durch natürliche Anlage begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern, und jetzt noch als die besten Muster anerkennen müssen.

Von den verschiedenen Grabdenkmälern, welche in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden, betrachten wir hier nur eine gewisse Gattung, nämlich die häufig von den Athenern aufgestellten Grabüberzüge, Epithemen oder Stelen. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen, aufrechtstehenden Marmorplatte, von demselben Verhältniß, wie die auf unserer Tafel bei 1. dargestellte. Auf der Vorderseite des Stammes befindet sich dann häufig eine Inschrift, wie z. B. bei 4; oft nur der Namen des Verstorbenen und darunter der letzte Abschiedsgruß: *XAIPE* (freue dich! lebe wohl!). Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch Rosetten oder eigentlich Schaalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Diefers sind auch Reliefdarstellungen, Abschiedsscenen, Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet. Oben war die Platte stets mit einem leichten Gefims versehen, über welchem sich dann ein geweihter Siebel, oder ein verzierter Aufsatz (*ἀγορέιον*) erhob, der das Ganze bekrönte.

Die Stele 1. zeigt uns ein eben so vorzügliches, schönes, als wohl erhaltenes Beispiel aus der blühendsten Kunstperiode der Bildnerie. Die Darstellung darauf, ein junges Mädchen, welches eine Büchse oder mystische Ciste in der Hand trägt, scheint Portraitfigur zu sein. Diese Sculptur ist ähnlich flach in Relief gehalten wie die Panathenäischen Festzüge am Parthenon, und vielleicht ein Jugendwerk desselben Meisters. Unter dieser Platte hat vermuthlich einst noch ein Untersatz oder Plinthe (etwa 6 Zoll hoch) gelegen. Der Aufsatz dieser Stele verräth gleichfalls die Zeit des schönsten Styls, und ist mit der größten Sauberkeit ausgeführt.

Seine Verzierung besteht aus zwei Voluten oder Widderhörnern und einer Palmette (dem Symbole des Friedens

und der Vollendung), welche aus einer Lotusblume entspringen. Das Ganze ist Relief, doch an den äußersten Umrisfen kein Grund sichtbar, wie bei den vier folgenden Beispielen der Fall ist. In meinem mehrerwähnten klassischen Verzierung habe ich diesen Aufsatz in wirklicher Größe gezeichnet.

Unter 2. ist der Aufsatz einer Stele vorgestellt, welche unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden wurde. Auf der Vorderseite des Stammes war in einer Vertiefung eine Abschiedsscene in Relief dargestellt: nämlich ein Mann, welcher von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen; hier jedoch aus Mangel an Raum nur zum Theil gegeben. Die Bekrönung zeigt aus Akanthusblättern entspringende Palmetten oder Blütenblätter in der Mitte und Sprossen an der Seite. Der Umriß des Aufsatzes ist nach dem Ornamente auf beiden Seiten symmetrisch gebogen. Die Tafel war ohne den Aufsatz etwa 1½ Fuß hoch, unten 1 Fuß 0,4 Zoll und oben (unterhalb der Krönungsglieder) 11,0 Zoll breit, ihre Rückseite war rauh gelassen, vermuthlich stand sie damit an einer Wand.

Bei 3. ist ein Aufsatz von ähnlichem Umriß, aber mit zarterem Ornament geschmückt. Auf etwas concavem Grunde entspringen aus feinen, zierlich gewundenen Ranken Blüten, Blätter und Blumen; zwischen den wellenförmigen Ranken tauchen Lotusblumen auf, als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Bei 4. ist ein Aufsatz von reizend schöner Erfindung dargestellt. Aus einer Akanthusstaude wachsen dergleichen Blätter, Ranken und Palmetten mit überaus anmuthigen Bewegungen in nicht ganz symmetrischer Anordnung hervor. Der Hauptumriß ist einfach spitzbogig.

Bei 5. sehen wir dagegen einen dreigipfligen Zierrath dieser Art, mit ähnlichem, flach gehaltenem Bildwerk, wie die Vorigen geschmückt. Aus einer kräftigen Akanthusstaude entspringen in der Mitte zwei gewundene Sprossen mit kleineren Blättern, Blüten und Ranken; zu beiden Seiten entwickeln sich aus derselben Staude Ranken mit gleichen Theilen. Die Zwischenräume sind mit Lotusblumen und zierlichen Rosetten oder Schaalen ausgefüllt. Die dreispizige Form dieser Bekrönung ergibt sich aus der Anordnung ihrer Verzierung.

Die Errichtung dieser Stelen fällt wahrscheinlich in das Zeitalter zwischen Perikles und Alexander.

Die Stele 1. war früher im Privatbesitz in Venedig; 3., 4., 5. sind im britischen Museum zu London.

Die Maaße sind englische Fuße und Zolle.

Candelaber.

Tafel 91.

Candelaber gehörten bei den Alten zu den zierlichsten Geräthschaften, nicht allein in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Privathäusern. Ihre hauptsächlichste Bestimmung war, Lampen oder Feuerbecken zu tragen, und deren Licht zu der erforderlichen Höhe zu erheben. Einfachen Bedürfnissen entsprechend, bestanden sie zum Theil aus gebrannter Erde, wurden jedoch in der Blüthezeit der Kunst meist sehr zierlich aus Bronze, oft auch aus edlen Metallen mit Gemmen verziert, gefertigt. In dem reichen Sicilien gab es einst fast in jedem Hause silberne Candelaber. Aus Marmor hat sich manches fast allzu reich und phantastisch geschmückte Werk der Art erhalten. Die mehrsten und vorzüglichsten Beispiele von Bronze-Candelabern sind in den verschütteten Städten Herculanium und Pompeji wieder aufgefunden worden. So mannigfach deren Ausschmückung auch angeordnet, und wie verschieden ihre Construction auch sei, so lassen sich doch immer drei Haupttheile erkennen, woraus sie in der Regel zusammengesetzt sind:

a. Die Basis. Sie ruht gewöhnlich auf drei Füßen, meist Löwen- oder Greifentagen, seltner wurde eine viereckige Platte dabei angewendet. b. Der Schaft. Dieser war gleich einem Säulenstamme glatt oder geriefelt, zuweilen hatte er auch die Form eines Pilasters oder eines Baumstammes. Es gab auch Candelaber, deren Schaft aus zwei Theilen bestand, wovon der eine im andern verschiebbar, sich nach dem Bedürfnis höher oder niedriger stellen ließ. c. Der Knauf, auf welchem eine Lampe oder Feuerbecken zur Aufstellung Platz fand. Aus dem Knauf entspringen auch zuweilen Aeste, welche mit Schaalen endigen, worauf Lampen gestellt, oder Ranken, woran Lampen angehängt werden konnten.

Die reichhaltigste Sammlung der verschiedenartigsten Bronze-Candelaber wird im Museo reale zu Neapel aufbewahrt. Unsere Tafel zeigt ebendaher zwei Candelaber, wie sie am häufigsten vorkommen.

Der einfache Candelaber, Figur 1., ist 4 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll preuß. hoch. Seine Basis im Grund- und Aufsicht vorgestellt, ist dreibeinig mit Löwenfüßen und Tagen, die aus

einem zum Stamm einleitenden Mittelstück entspringen. Die Zwischenräume sind mit schön stylisirten Ephyebältern ausgefüllt. Der gerippte Stamm hat an seinen beiden Enden Stifte, der untere steckt in der mit einfachen Reifen gebundenen Basis, auf den oberen ist der Knauf aufgesteckt. Der Knauf hat die Gestalt einer zierlichen Vase mit feinem Fuß. Unter dem Aufsicht desselben bemerkt man den Grundriß zur einen Hälfte von unten auf, zur andern von oben herab gesehen, wobei die feinen Glieder erscheinen, welche sich in der Vertiefung des Tellers befinden. Bei A ist das Profil des Knaufes und Tellers in wirklicher Größe angegeben, und daneben die Verzierung am Rande desselben.

Auf dem Teller des Knaufes habe ich eine doppelstammige Bronze-Lampe (Bilichna) gesetzt, um mit dieser Zusammensetzung das Verhältniß und die Wirkung beider Theile anschaulich zu machen. Weiter unten ist auch der Grundriß dieser Lampe angegeben. Der Griff hat die Form eines Blattes, darunter hängt an einer Kette das Instrument zum Ordnen der Dochte. Lampe und Candelaber sind in Pompeji gefunden worden.

Der Candelaber Figur 2. hat eine gleiche Construction mit dem vorigen; er ist zwar nur wenig höher aber bedeutend reicher verziert und gehört zu den elegantesten Beispielen, welche bis jetzt in Herculanium aufgefunden worden sind. Die Basis ist von angenehmer Form, mit phantastischem Ornament geschmückt. Die Tagen treten unter Pantherköpfen, und diese unter Blättern hervor. Der Uebergang zu dem fein geriefelten Schaft ist von schöner Gliederung; das Profil derselben ist bei c in wirklicher Größe angegeben. Von der größten Schönheit ist der Knauf, der zwar nur mit wenig Ornament versehen ist, aber seine Gestalt und Profilierung zeigen mehr feinen Formensinn, als viele der prächtigsten Beispiele der Art, in reichster Verzierung prangend. Aufsicht und Grundrisse sind auf unserer Zeichnung ebenso wie beim ersten Candelaber angeordnet; auch ist die Profilinie des Knaufes in natürlicher Größe mit den Verzierungen am Leib und Rand der Vase genau bei B angegeben.